



HAL
open science

Amerika-Bilder von Stefan Zweig

Bastian Spangenberg

► **To cite this version:**

Bastian Spangenberg. Amerika-Bilder von Stefan Zweig. Vandenhoeck & Ruprecht. Geliebtes, verfluchtes Amerika, Zu Antiamerikanismus und Amerikabegeisterung im deutschen Sprachraum 1888-1933, 2022, 978-3-525-30609-3. hal-03959273

HAL Id: hal-03959273

<https://hal.sorbonne-universite.fr/hal-03959273v1>

Submitted on 27 Jan 2023

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Amerika-Bilder von Stefan Zweig

Demokratieverehrung und die Angst vor der Monotonisierung der Welt

1. Einleitung

Wie viele Intellektuelle, die es sich finanziell erlauben konnten, reiste Stefan Zweig (1881–1942) zeit seines Lebens mehrfach in die Vereinigten Staaten von Amerika. Dabei lässt sich ein Wandel in den Repräsentationen dieses Landes nachvollziehen. In dem vorliegenden Beitrag soll in drei Kapiteln aufgezeigt werden, wie sich die Amerika-Bilder von Stefan Zweig entwickeln; von einem hoffnungsvollen oder sogar bewundernden hin zu einem ablehnenden Grundtenor (und wieder zurück). Diese Analyse wirkt sicherlich schematisch, und im Gesamtwerk des Schriftstellers finden sich Passagen, die dieser Interpretation widersprechen. Dennoch ist eine solche Dreiteilung sinnvoll. Sie ist aus dem politischen und auch persönlichen Kontext Zweigs zumindest partiell zu erklären.

Zweig scheint in dieser Hinsicht ein typischer Vertreter der deutschsprachigen Literaten zu sein, deren Amerikabewunderung immer wieder von einer ablehnenden Haltung begleitet wird. Untermauert wird eine solche Hypothese durch Erkenntnisse von Ralf Fücks. In seinem Artikel „Wurzeln und Gefahr des Antiamerikanismus“, der im Herbst 2020 veröffentlicht worden ist, verweist der ehemalige Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung auf eine generelle Bipolarität in der europäischen Betrachtung der Vereinigten Staaten: „Wie kein anderes Land rufen die USA Bewunderung und Abneigung hervor. Die Haltung der europäischen Öffentlichkeit schwankt zwischen Faszination und Verdammung“.¹ Die Bewunderung der USA sei weiterhin häufig von einem „Unterton von Herablassung“² begleitet worden. Die Abneigung gegenüber den Vereinigten Staaten wird als etwas seit langer Zeit Tradiertes beschrieben, sie reiche zurück bis in die Goethezeit. Es bleibt im Laufe des 19. Jahrhunderts nicht dabei, Amerika als geschichtslos darzustellen. Im frühen 20. Jahrhundert – mit einer Hochphase in den zwanziger Jahren³ – ist Amerika laut

1 Ralf Fücks, Wurzeln und Gefahr des Antiamerikanismus, in: Internationale Politik 5 (2020), S. 36–40, hier S. 36.

2 Ebd., S. 37.

3 Vgl. ebd., S. 38.

Fücks weithin als eine „kulturlöse[.], einem geistlosen Materialismus verfallene[.] ,Neue[.] Welt“⁴ vor- und dargestellt worden.

Es ist wichtig festzuhalten, dass es keinen umfangreichen Text Stefan Zweigs gibt, in dem sich der Autor ausschließlich den Vereinigten Staaten zuwendet, im Gegensatz etwa zu Brasilien, dem Zweig bekanntlich ein Buch und kürzere Texte widmete. Die Amerika-Bilder des Schriftstellers müssen demnach aus verschiedenen Romanen, Biographien, Novellen, Briefen und Tagebucheinträgen zusammengetragen werden. Dabei sind die Essays über den belgischen Dichter Émile Verhaeren (1910), „Der Rhythmus von New York“ (1911) und „Das Drama in Tausendundeiner Nacht“ (1917), die Geburtstagschrift zu Ehren Walt Whitmans (1919), der Essay „Die Monotonisierung der Welt“ (1925) und der Text „Hölderlin“ (1925), der Reisebericht „Bilder aus Amerika“ (1939), der Vortrag „Geschichtsschreibung von morgen“ (1939), die Sternstunde „Wilson versagt“ (1940), die Autobiographie „Die Welt von Gestern“ (1941) und die Biographie Amerigo Vespuccis (1944) zu nennen. Da die genannten Werke über mehrere Jahrzehnte hinweg entstanden sind, sollte der diachrone Aspekt dieser Untersuchung nicht aus dem Blick verloren werden.

Es ist weiterhin unerlässlich, darauf hinzuweisen, dass es sich in diesen Textpassagen um die weißen, angelsächsisch und europäisch geprägten USA handelt. Die Textstellen über die farbige Bevölkerung, wie etwa der Text „Negerfrage“ in „Bilder aus Amerika“ (1939), sind nicht Teil der vorliegenden Untersuchung.

2. Kritische Amerikaverehrung bei Zweig

In Zweigs Amerika-Bildern sind Assoziationen mit dem Neuen und Verheißenden häufig anzutreffen. Die Eroberung Nordamerikas betreffend schreibt Zweig in dem Essay „Das Drama in Tausendundeiner Nacht“ (1917) von den „unbegrenzten Möglichkeiten“, die das fremde Land den Europäern geboten habe.⁵ Deutlich später, in „Amerigo“ (1944 erstmalig posthum veröffentlicht), schreibt der Autor über Vespucci, den Namenspatron des neuerobernten Kontinents. Der neue Name, „Amerika“, sei treffend gewählt für die späteren Vereinigten Staaten:

Amerika – das Wort schwingt an und schwingt aus mit dem volltönendsten Vokal unserer Sprache [...]. Es ist gut für den begeisterten Ruf, klar für das Gedächtnis, ein kräftiges,

4 Ebd., S. 37.

5 Stefan Zweig, *Das Drama in Tausendundeiner Nacht*, in: Ders., *Europäisches Erbe*, Frankfurt a. M. 1981, S. 165–176, hier S. 165: „Amerika tauchte auf hinter einem bisher unendlich gewählten Ozean. In gewaltige Ferne rückte sich der Horizont, unbekannte Länder, fremde Vegetationen wirkten aufreizend auf die geweckte Phantasie und füllten den europäischen Geist mit neuen Voraussetzungen und unbegrenzten Möglichkeiten.“

volles, männliches Wort, wohlgeignet für ein junges Land, ein starkes, aufstrebendes Volk [...]. Es ist ein eroberndes Wort. Es hat Gewalt in sich, es drängt ungestüm all die anderen Bezeichnungen fort.⁶

Jugend und (erobernde) Dynamik sind in dieser Argumentation mit der Stärke eines im Moment der Niederschrift wirtschaftlich und kulturell boomenden Landes verbunden.

Nach einer New York-Reise im Jahr 1910 schwärmt Zweig in verschiedenen Reisetagebüchern, Essays und Büchern von Amerika als Ort der politischen und gesellschaftlichen Hoffnung. Exemplarisch sei hier eine Passage aus dem Text über Émile Verhaeren genannt, der 1910 veröffentlicht worden ist: „Amerika ist das erste große Vorbild, wo sich aus tausend Völkerschaften eine einzige große Bruderschaft, ein neuer Typus, der amerikanische, in hundert Jahren entfaltet hat.“⁷ Die USA wirken hier wie ein gesellschaftliches Modell, dem andere Staaten und Nationen nachfolgen sollten. Zweig knüpft jenen neuen amerikanischen Typus an die Modernität des Landes. Verhaeren selbst, als europäischer Dichter wohlgerichtet, exemplifiziert durch seinen vermeintlich schnellen Schreib- und Lebensstil das Lebensmodell der Vereinigten Staaten. Zweig beschreibt ihn darum als „amerikanisierten“ Menschen.⁸ Stephan Resch nutzt in diesem Zusammenhang den Begriff „Fortschrittsästhetik“, um Zweigs Verhaeren-Darstellung zu beschreiben.⁹

Die Idee des Fortschritts findet sich abermals in Zweigs New York-Darstellungen. In der Geburtstagsschrift zu Ehren Walt Whitmans beschreibt Zweig New York mit den folgenden Worten: „In diesem amerikanischen Optimismus aber erscheint eine ins Unbekannte noch weit fortstoßende Energie, jene Energie, die man in New York, dieser wie eine Maschine stets vibrierenden und zitternden Stadt, bis in sein Stockwerk hinauf und allmählich ins Blut hineinvibrieren fühlt.“¹⁰ Die Vereinigten Staaten werden assoziiert mit Optimismus und Energie und mit einer vibrierenden Großstadt, die diese Energie an die Bewohnerinnen und Bewohner weiterzugeben vermag. Vergleichbare Zuschreibungen bemüht Zweig auch noch 1931, in seiner Kurzbiographie über die Autorin und Religionsgründerin Mary Eddy-Baker, in

6 Stefan Zweig, *Amerigo. Die Geschichte eines historischen Irrtums*, Frankfurt a. M. 2013, S. 53.

7 Stefan Zweig, *Emile Verhaeren*, Frankfurt a. M. 2009, S. 117.

8 Ebd., S. 124: „In Verhaeren nun ist der Rhythmus des Eilenden, Hastenden, Laufenden, des Unruhigen, des Leidenschaftlichen, der Rhythmus des modernen, des amerikanisierten Menschen.“

9 Stephan Resch, *Stefan Zweig und der Europa-Gedanke*, Würzburg 2017, S. 219.

10 Stefan Zweig, *Walt Whitman (Zum hundertsten Geburtstage, 31. Mai 1919)*, in: Ders., *Menschen und Schicksale. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1902–1942*, Frankfurt a. M. 1998, S. 231–239, hier S. 235.

der er sich auf den „naiven Optimismus“¹¹ und die „Energie“¹² der Amerikaner bezieht.

Dieses Amerika, das gesellschaftsliberale, wirtschaftlich und kulturell aufstrebende, findet sich verkörpert vor allem durch Walt Whitman. Neben der bereits angesprochenen Festschrift erinnert Zweig auch in „Die Welt von Gestern“ (1941) noch einmal an den amerikanischen Dichter: „Diese meine Vorstellung war – ich schäme mich nicht, es zu sagen – eine recht romantische. Amerika war für mich Walt Whitman, das Land des neuen Rhythmus, der kommenden Weltbrüderschaft“.¹³ Es ist nicht nur die Personifizierung der Vereinigten Staaten durch Walt Whitman, die hier relevant ist. Rückblickend rekurriert Zweig auf seinen eigenen Fortschrittsglauben, den die USA zu diesem Zeitpunkt, zu Beginn des 20. Jahrhunderts und im Speziellen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, besser als jedes andere Land begründeten. Auf diese Idee wird noch zurückzukommen sein.

An dieser Stelle ist ein Querverweis auf die französische Literaturwissenschaft gewinnbringend. Whitmans Werk wurde von Pascale Casanova in einen größeren, philosophisch-soziologischen Kontext gerückt. Die Literaturkritikerin meint, dass es bei Whitman auch darum gegangen sei, die Idee oder das Bild des Neuen, des Unverbrauchten und der Jungfräulichkeit dem Bild der Alten Welt gegenüberzustellen, in der schon alles gesagt worden ist.¹⁴ Casanova interpretiert Whitmans Werk demnach wie folgt:

[Whitman] hat versucht, seine paradoxe Idee der amerikanischen nationalen ‚Geschichte‘ durchzusetzen: ‚die Geschichte der Zukunft‘. Da er über kein historisches Erbe verfügte, das ihm die Chance bot, spezifische Ressourcen anzuhäufen, hat er versucht, der Gegenwart das über die Moderne Hinausgehende gegenüberzustellen, sie mit der Zukunft zu überbieten, das Zeitgenössische durch die Zukunft herabzustufen.¹⁵

Stefan Zweig ist nicht der einzige Schriftsteller, der eine solche, beinahe synekdochische Verbindung etabliert; andere Schriftsteller, wie etwa der deutschstämmige,

11 Stefan Zweig, Mary Baker-Eddy, in: Ders., Die Heilung durch den Geist, Leipzig 1931, S. 168.

12 Ebd., S. 201.

13 Stefan Zweig, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, Frankfurt a. M. 2014, S. 218–219.

14 Pascale Casanova, La République mondiale des Lettres, Paris 2008, S. 345: „C’est en opposant l’idée ou l’image de la nouveauté, de la virginité, de l’aventure inédite dans un monde nouveau où tout peut arriver, à celle du vieux monde rassis et étroit dans lequel tout a déjà été écrit“.

15 Ebd.: „[Whitman] avait tenté d’imposer sa paradoxale idée de ‘l’histoire’ nationale américaine: ‘l’histoire de l’avenir’. Ne disposant d’aucun patrimoine historique qui puisse lui donner la chance d’accumuler des ressources spécifiques, il a cherché à opposer au présent l’au-delà de la modernité, à surenchérir par le futur, à déclasser le contemporain par l’à-venir.“

in den Vereinigten Staaten aufgewachsene Henry Miller, entwarfen vergleichbare Bilder einer Symbiose aus den Vereinigten Staaten und Walt Whitman.¹⁶

Wie angekündigt, soll nochmals auf Zweigs Hoffnung auf eine universelle „Brüderschaft“ als politisch-soziologische Idee eingegangen werden. Die Hoffnung auf Liberalisierung und Demokratisierung der Gesellschaften, nach Impulsen etwa des Präsidenten Woodrow Wilson, ist in ihrem zeittypischen Kontext zu verstehen. Zweig äußert diese nach der verheerenden Hochphase der europäischen Nationalismen und im Zuge der Gründung des Völkerbunds. Er zeigt sich als Verfechter dieser internationalen Organisation, die sich am 15. November 1920 konstituieren sollte. Deutlich später in seinem Leben, im außereuropäischen Exil, widmet Zweig dieser letztlich enttäuschten Hoffnung auf Wilson eine seiner Sternstunden der Menschheit. In dem 1940 erstmals in englischer Sprache veröffentlichten Text erinnert Zweig an „Hoffnung und Vertrauen“, die „Millionen Menschen“¹⁷ in die amerikanische Politik gelegt hätten: „er, Wilson, soll den Frieden zwischen Siegern und Besiegten machen, damit es ein Friede des Rechts werde.“¹⁸ Wenngleich ebenfalls „amerikanisch-energisch“,¹⁹ enttäuscht der Präsident die in ihn gesetzten Erwartungen durch zu viele Kompromisse. Schließlich bleibt Wilsons Friede „Stückwerk, ein unvollkommenes Gebilde“,²⁰ und Zweig gibt der Kurzbiographie den vielsagenden Titel „Wilson versagt“.

Wie sind Zweigs frühe Amerikadarstellungen demnach zu bewerten? Es handle sich um ein modernes, aufstrebendes Land, das sich politisch – vor allem unter Präsident Wilson – für die Demokratisierung der Welt einsetze. Diese Aspekte fallen bei dem Österreicher Zweig auf fruchtbaren Boden. Dennoch ist Zweigs Betrachtung Amerikas immer auch kritisch. In seinem Essay „Der Rhythmus von New York“, den er nach seiner Amerikareise im Jahr 1910 verfasst hat, vergleicht er europäische Städte mit amerikanischen. In Europa „haben wir Städte, die die höchste Form der Landschaft sind, die wie Musik wirken, weil sie alle harmonisch sind. Die Schönheit der amerikanischen Städte liegt in ihrer Realität, in ihrer Gewalt und in ihrem Rhythmus. Sie sind Hohn und Vergewaltigung der Natur.“²¹ Obwohl

16 Henry Miller, *Tropic of Cancer*, London 2015, S. 193: „Whitman, that one lone figure which America has produced in the course of her brief life. In Whitman the whole American scene comes to life, her past and her future, her birth and her death. Whatever there is of value in America Whitman has expressed, and there is nothing more to be said. The future belongs to the machine, to the robots. He was the Poet of the Body and the Soul, Whitman. The first and last poet.“

17 Stefan Zweig, *Wilson versagt*, in: Ders., *Sternstunden der Menschheit. Vierzehn historische Miniaturen*, Frankfurt a. M. 2015, S. 276–295, hier S. 276.

18 Ebd., S. 277.

19 Ebd., S. 278.

20 Ebd., S. 295.

21 Stefan Zweig, *Der Rhythmus von New York*, in: Ders., *Auf Reisen*, Frankfurt a. M. 2011, S. 135–143, hier S. 135.

beeindruckend, sind die amerikanischen Städte „barbarisch und zuerst befremdlich“.²² Das Europäertum des Schriftstellers ist an einer solchen Passage deutlich herauszuarbeiten. Dieses gründet sich auch auf der Schönheit der europäischen Städte, also auf der Ästhetik der Lebenswelt des Autors. New York und weitere nordamerikanische Städte sind in Zweigs Bildern moderner und rhythmischer (d. h. lebendig, aber eintönig), allerdings auch unharmonisch und geschichtslos. Dies überrascht nicht, wenn bedacht wird, dass es sich um ein Land handelt, „dessen eigentliche Historie doch nur hundert Jahre alt ist“,²³ wie Zweig es noch 1939 in einer seiner Reisebeschreibungen „Bilder aus Amerika“ vermerkt. In Zweigs Darstellung versuchten die Amerikaner zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Europa wirtschaftlich und kulturell ein- bzw. zu überholen. Aufgrund der Kürze der eigenen Geschichte befänden sich die Vereinigten Staaten in einer hektischen Aufholjagd gegenüber Europa. Zweig beschreibt den Aufschwung der kommenden Weltmacht und kommt zu dem Ergebnis, dass Amerika in hundert Jahren erreichen will, wofür Europa 2000 Jahre gebraucht hatte. Folglich strebten die Amerikaner „so gierig, so mit verbissenen Zähnen vorwärts“.²⁴ Amerika nutzte seine gesamte Kraft, und Zweig urteilt: „wer Urkräfte liebt, kann sie hier ungestüm und barbarisch sich entfalten sehen“.²⁵

Nach der Lektüre der vorangestellten Passagen scheint es unangebracht, von einer unkritischen Amerikaverehrung seitens Zweig zu sprechen. Dennoch ist festzuhalten, dass Zweig sich neue Impulse erhofft, die auch aus den Vereinigten Staaten kommen könnten, politisch und kulturell. Zweig setzt Hoffnungen in das US-amerikanische Gesellschafts- und Politikmodell und zeigt sich als Leser und Bewunderer Walt Whitmans, der die Modernität der Vereinigten Staaten besser als andere Künstlerinnen und Künstler verkörpert habe. Trotzdem ist diese im Grunde eher positive Amerikadarstellung durchzogen von Momenten europäischer Herablassung, um Fücks' Formulierung aufzugreifen. Die Hoffnung auf eine Liberalisierung der Welt, die von den Vereinigten Staaten initiiert würde, schwindet jedoch, spätestens in Zweigs Sternstunde über Wilson. Allerdings gibt es bereits in den zwanziger Jahren Textpassagen, in denen die auf die Vereinigten Staaten projizierte Fortschrittshoffnung zurücktritt und einer Sorge weicht.

22 Ebd., S. 139.

23 Stefan Zweig, *Bilder aus Amerika*, in: Ders., *Auf Reisen*, S. 367–383, hier S. 371.

24 Zweig, *Der Rhythmus von New York*, S. 141.

25 Ebd.

3. Eine Monotonisierung der Welt?

In den zwanziger Jahren schlägt Zweigs Fortschrittsoptimismus, der bereits vor 1914, vor allem aber in den Jahren direkt nach dem Großen Krieg maßgeblich auf die USA gemünzt war, in Skepsis um. Der Essay „Die Monotonisierung der Welt“ von 1925 ist in diesem Kontext entscheidend. Erstmals in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlicht, äußert Zweig Sorge bezüglich einer zunehmenden Gleichförmigkeit des Lebens, die die individuellen Kulturen einzelner Nationen bedrohe.²⁶ Bereits zu Beginn des Textes schreibt er, dass Paris „zu drei Vierteln amerikanisiert“²⁷ sei. Somit wird umgehend deutlich, dass es sich bei der Angst vor einer Monotonisierung im Prinzip eher um eine Angst vor Amerikanisierung handelt. Tanz, Mode, Kino und Radio würden sich immer stärker angleichen. Unter dem Stichwort „Ursprung“ vermerkt Zweig: „woher kommt diese furchtbare Welle, die uns alles Farbige, alles Eigenförmige aus dem Leben wegzuschwemmen droht? Jeder, der drüben gewesen ist, weiß es: von Amerika.“²⁸

Die vermeintliche Amerikanisierung der Welt wird hier als etwas Bedrohliches dargestellt: „in Wirklichkeit werden wir Kolonien seines Lebens, seiner Lebensführung, Knechte einer der europäischen im tiefsten fremden Idee, der maschinellen.“²⁹ Zweig geht noch weiter und vergleicht die amerikanisierende Monotonisierung der Welt mit der Urkatastrophe Europas: „der Weltkrieg war die erste Phase, die Amerikanisierung ist die zweite.“³⁰ Zweig zeigt sich wenig optimistisch, wenn es darum geht, diese Schreckensvision noch abzuwenden.

Diese Passagen interpretiert Resch als eine Abkehr vom Fortschrittsglauben, der Zweigs Texte aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg kennzeichnete. Gleichzeitig drücken sie die Angst vor dem Verlust der Vielfalt aus, die Europa reich mache.³¹

Im selben Jahr (1925) wird außerdem Zweigs „Der Kampf mit dem Dämon“ veröffentlicht. Im Teil zu „Hölderlin“ verweist Zweig erneut auf den Amerikanismus, der eine Mechanisierung und mithin den Verlust des Geistigen in Europa bedeute: „[e]s ist, als sähe der Seher die ganze Gefahr des Abendlandes aufsteigen, den Amerikanismus, die Mechanisierung, die Entseelung des aufsteigenden Jahr-

26 Vgl. Stefan Zweig, Die Monotonisierung der Welt, in: Ders., Menschen und Schicksale, S. 30–39, hier S. 30.

27 Ebd.

28 Ebd., S. 33.

29 Ebd., S. 34.

30 Ebd., S. 36.

31 Vgl. Stephan Resch, Publizistik zu Politik und Zeitgeschehen, in: Arturo Larcari u. a. (Hg.), Stefan-Zweig-Handbuch, Berlin 2018, S. 505–519, hier S. 513.

hunderts.³² Robert Whalen erkennt in Zweigs Angst vor dem Amerikanismus eine Idee, die über bloßen europäischen Snobismus hinausgeht: „Zweig saw in ‚Americanism‘ a relentless drive toward conformity, homogeneity, and totalism.“³³ Zweig habe demnach im Amerikanismus eine Vorform des politisch-kulturellen Totalitarismus erkannt, der, im Sinne Hannah Arendts, Mitte des 20. Jahrhunderts weite Teile Europas und Russland im Griff haben sollte.

Resch erinnert daran, dass die Ablehnung der Vereinigten Staaten zu einem gesellschaftlichen Modethema der zwanziger Jahre geworden war.³⁴ Andere Schriftstellerinnen und Schriftsteller formulierten vergleichbare Passagen: Jules Romains etwa bemerkt, dass die Champs-Élysées sich, mit leichter Verspätung, in den Broadway verwandeln würden,³⁵ und Henry Miller spricht von einem amerikanischen Virus.³⁶ Noch während des Zweiten Weltkrieges finden sich Warnungen vor der Amerikanisierung Europas, zum Beispiel bei Simone Weil.³⁷

Andere, wie Felix Salten, teilen diesen Pessimismus nicht. In einem Versuch, Zweig von „Pessimismus und Schwermut“³⁸ zu befreien, erklärt Salten, dass die Befürchtung, Amerika könne Europa erobern, es einheitlich und eintönig machen, unbegründet sei.³⁹

Stefan Zweig ist in seiner Furcht vor einer Amerikanisierung ein konventioneller Vertreter seiner Zeit. Die Modernität der Vereinigten Staaten, die vor und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg gepriesen worden ist, löst Mitte der zwanziger

32 Stefan Zweig, Hölderlin, in: Ders., Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin – Kleist – Nietzsche, Frankfurt a. M. 2012, S. 27–156, hier S. 106.

33 Robert Weldon Whalen, Narrating Alterity. Stefan Zweig, Emmanuel Levinas, and the Trauma of Redemption, in: Birger Vanwesenbeeck / Mark H. Gelber (Hg.), Stefan Zweig and World Literature, Twenty-first-century Perspectives, Rochester 2015, S. 74–89, hier S. 86.

34 Vgl. Resch, Stefan Zweig und der Europa-Gedanke, S. 222. Siehe ebenfalls Resch, Publizistik zu Politik und Zeitgeschehen, S. 513: „Zweigs Aufsatz muss im Kontext eines zeitgenössischen Amerikadiskurses gelesen werden, der anhand der sogenannten Amerikanisierung die europäischen Ängste vor dem Eintritt in die Moderne verdeutlicht.“

35 Jules Romains, Visite aux Américains, Paris 1936, S. 57: „Tandis que nos Champs-Élysées actuels, en plus d’un point, s’évertuent à rejoindre l’américanisme bon enfant, sans prétention, et un peu retardataire.“

36 Henry Miller, Tropic of Cancer, S. 76: „Nothing will avail to offset this virus which is poisoning the whole world. America is the very incarnation of doom. She will drag the whole world down to the bottomless pit.“

37 Simone Weil, À propos de la question coloniale dans ses rapports avec le destin du peuple français, in: Dies., Contre le colonialisme, Paris 2018, S. 85–110, hier S. 98: „Nous savons très bien qu’après la guerre l’américanisation de l’Europe est un danger très grave“ [„wir wissen sehr genau, dass nach dem Krieg die Amerikanisierung Europas eine ernstzunehmende Gefahr darstellt“].

38 Felix Salten, Monotonisierung der Welt?, in: zweigheft 9 (2013), S. 19–26, hier S. 21.

39 Ebd., S. 25: „Auch die Angst, Amerika könnte das besiegte Europa ungeistig erobern, uniformieren, platt walzen [sic], monotonisieren, auch diese Angst scheint ganz unbegründet zu sein.“

Jahre Besorgnis aus. Zweigs anfänglicher Fortschrittsglaube weicht einem Kulturpessimismus, der in Mitteleuropa weit verbreitet war, wobei Oswald Spengler wohl dessen bekanntester Vertreter gewesen ist.⁴⁰ Zugleich steht Zweig in der längeren Tradition der Romantik, die die Mechanisierung des Lebens und den Verlust der Spiritualität ablehnt. In diesem Sinne könnte Zweigs Text als neo-romantisch verstanden werden.⁴¹

4. Die letzten Jahre

Der Vollständigkeit halber soll vermerkt werden, dass sich Zweigs Darstellung Amerikas wieder ändert. Im Zuge einer weiteren Amerikareise im Januar 1935 zeigt sich der Schriftsteller tief beeindruckt von den Fortschritten, der Zweckmäßigkeit und dem Gigantismus New Yorks.⁴² In verschiedenen Texten finden sich positive Bilder des Landes. In seinem Vortrag „Geschichtsschreibung von morgen“, den er auf einer Tournee durch fünfzehn amerikanische Städte im Januar und Februar 1939 mehrfach gehalten hat, kehrt Zweig zu seiner hoffnungsvollen Haltung gegenüber der amerikanischen Demokratie zurück. Kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs sagt Zweig: „und wir haben besonders der amerikanischen Demokratie und ihrer Regierung dankbar zu sein, daß sie immer wieder die Notwendigkeit wirklichen Friedens und einer dauernden Weltverständigung betont.“⁴³ Auch in „Die Welt von Gestern“ (1941) erinnert er im Rückblick an die individuelle Freiheit, die in diesem Land so wertgeschätzt würde.⁴⁴

Der historische Kontext des Zweiten Weltkriegs kann bei der Lektüre dieser Passagen kaum überbewertet werden. Die Preisung der in der Vergangenheit erfahrenen individuellen Freiheit durch den mittlerweile im Exil weilenden Schriftsteller ist auch als politische Stellungnahme zu verstehen. In dem posthum veröffentlichten Buch „Amerigo“ (1944) erfahren die Vereinigten Staaten schlussendlich eine letzte Ehrung des Wiener Autors. Einen weit verbreiteten Topos aufnehmend, schreibt Zweig von Amerika als Heimat für Exilanten, als einem Land der Zukunft:

40 Vgl. Resch, Stefan Zweig und der Europa-Gedanke, S. 225.

41 Vgl. Ian Buruma / Avishai Margalit, Occidentalism. The West in the Eyes of Its Enemies, New York 2004, z. B. S. 80 und S. 109.

42 Vgl. Stefan Zweig, Tagebücher, Frankfurt a. M. 1984, S. 363–365.

43 Stefan Zweig, Geschichtsschreibung von morgen (1939), in: Ders., Die schlaflose Welt. Essays 1909–1941, Frankfurt a. M. 2012, S. 227–248, hier S. 229.

44 Zweig, Die Welt von Gestern, S. 220: „Einblick in die göttliche Freiheit des Landes gewonnen. Niemand fragte mich nach meiner Nationalität, meiner Religion, meiner Herkunft“.

„Amerika ist Realität, ein Schmuck der Erde, eine Heimstatt für alle Verfolgten, ein Land, das Land der Zukunft.“⁴⁵

Diese Passagen stehen in krassem Gegensatz zu dem Urteil des Zweig-Biographen George Prochnik, der von einem „Groll“ oder einem „Widerwillen“ Zweigs gegenüber den Vereinigten Staaten spricht: „Zweig’s grudge against America worsened after he came to live there.“⁴⁶ Doch Prochnik hat nicht ganz Unrecht: In seinem Tagebuch vermerkt Zweig, dass er sich während des Zweiten Weltkriegs nicht in New York niederlassen wolle und dass ihm Amerika im Mai 1940 größtenteils „trostlos“ erscheint.⁴⁷ Denn in kultureller Hinsicht, einem Aspekt, der für Zweig von erheblicher Bedeutung war, konnten die Vereinigten Staaten niemals mit Europa konkurrieren. In „Die Welt von Gestern“ schreibt Zweig: „Alles stand im Kulturellen noch weit hinter unserem Europa zurück.“⁴⁸

5. Konklusion: Eine ambivalente Darstellung

Stefan Zweigs Darstellungen der Vereinigten Staaten sind interessanterweise beides: durchaus vielschichtig und dennoch konventionell und stereotypisierend. Zweig vermittelt Amerika-Bilder in verschiedenen Texttypen über mehrere Jahrzehnte hinweg. Somit führen veränderte politische Rahmenbedingungen immer auch zu Neubewertungen der zu Beginn von Zweigs schriftstellerischer Tätigkeit aufstrebenden, später konsolidierten Weltmacht USA. Es ist festzustellen, dass Zweig durchweg die Modernität, die Energie und die Wichtigkeit Amerikas für die Weltpolitik hervorhebt. Unterschiedlich ist jedoch, was er aus diesen Feststellungen ableitet. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, noch vor dem Ersten Weltkrieg, zeigt sich der österreichische Schriftsteller durchaus angetan von dem energiegeladenen New York. Zweigs Fortschrittsoptimismus wird von den Vereinigten Staaten eher noch verstärkt. Der Erste Weltkrieg erhärtet diese Tendenz: Zweig blickt hoffnungsvoll über den Atlantik, in der Erwartung einer weltweiten politischen Liberalisierung der Gesellschaften, ausgehend von den USA und politisch verkörpert durch Präsident Woodrow Wilson, kulturell verkörpert durch Walt Whitman.

Kurze Zeit später wandelt sich die Bewunderung in eine Befürchtung. Zweig sieht eine Amerikanisierung Europas bzw. der Welt voraus, die vor allem Entindividualisierung und Monotonisierung bedeuteten würde.

45 Zweig, *Amerigo*, S. 72.

46 George Prochnik, *The Impossible Exile. Stefan Zweig at the End of the World*, London 2015, S. 236–237.

47 Zweig, *Tagebücher*, S. 459: „Newyork wollte ich nicht und sonst scheint A. nur trostlos außer Sanfrancisco und dafür ist es zu spät.“

48 Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 219–220.

Jacques Le Rider unterstreicht in besonderem Maße die kulturelle Kluft, die in Zweigs Weltbild die Vereinigten Staaten von Europa trennte.⁴⁹ Wohl aus demselben Grund spricht Matjaž Birk von einer generellen „Abneigung gegenüber Amerika“⁵⁰ seitens des Autors. Diese ist sicherlich partiell vorhanden gewesen. In diesem Sinne ist es nicht unangemessen, von „Stefan’s negative views on American society“⁵¹ zu sprechen, wie es Darién Davis und Oliver Marshall formulieren. Dennoch scheint es zutreffender zu sein, mit Herwig Gottwald von „Zweigs ambivalentem Blick auf Amerika“⁵² zu sprechen. Das Gesamtbild oszilliert zwischen Faszination, Abneigung, Optimismus und Bedenken. Es ist daher schwierig, eine eindeutige Schlussfolgerung zu ziehen. Vor allem in politischen Extremlagen wendet sich Zweig hoffnungsvoll den Vereinigten Staaten zu, dann zeigt sich Zweig angetan von einem demokratisch regierten Land, das er mehrfach bereist und in dem die individuelle Freiheit der Bürgerinnen und Bürger gewährleistet wird.

49 Jacques Le Rider, Europa-Konzeptionen, in: Larcati u. a., S. 748–754, hier S. 749: „Zweig [betont] die kulturelle Differenz von Europa und Amerika. In der Epoche des Exils wird sich Stefan Zweig der Entfernung zwischen Nordamerika und Europa durch das eigene Erleben noch deutlicher bewusst.“

50 Matjaž Birk, „Reisen ist Rast in der Unruhe der Welt“. Fremdhermeneutische Einblicke in die Reisetagebücher von Stefan Zweig, Würzburg 2016, S. 91.

51 Darién J. Davis / Oliver Marshall (Hg.), Stefan and Lotte Zweig’s South American Letters. New York, Argentina and Brazil, 1940–1942, New York 2010, S. 116.

52 Herwig Gottwald, Die Heilung durch den Geist. Mesmer, Mary Baker-Eddy, Freud (1931), in: Larcati u. a., S. 497–504, hier S. 503.

